

Vordergrund gedrängt, obwohl er sich unter der Menge verbergen wollte, denn er war ein Feind alles Hervortretens.

„Se. Durchlaucht der Herr Großherzog befehlen, daß der Ketter seines Sohnes sogleich zu ihm geführt werde,“ fuhr der Diener fort und verbeugte sich vor dem jungen Arzte.

„Der Großherzog?“ stammelte Bernhard erschrocken. „In diesen zerrissenen Kleidern und ohne Hut, den ich beim Ringen verloren habe? Es ist nicht möglich, ich will mich wenigstens erst umkleiden.“

„Nein, nein, Durchlaucht haben befohlen, Sie zu bringen, wie Sie da sind,“ wehrte der Diener. „Ich darf ohne Sie nicht zurückkehren, mein Herr.“

Zwanzig Hände und mehr reichten Bernhard jetzt ihre Hüte statt seines verlorenen hin, und dem jungen Arzte blieb nichts andres übrig, als dem Befehle zu folgen. Dankend ergriff er eine der Kopfbedeckungen und schritt dann an des Dieners Seite dem Schlosse zu.

Unterwegs erfuhr er, daß allerdings der Streifschuß dem Erbprinzen eine leichte Armwunde beigebracht habe, so daß der Leibarzt schnell herbeigerufen worden. Aber als Bernhard das Schloß erreichte, war der Arzt noch nicht angelangt, und voll lebhafter Unruhe blickte der Adjutant aus dem Fenster, um nach ihm auszuspähen, denn der Erbprinz war infolge des Blutverlustes ohnmächtig geworden.

„Wo Geheimerat Brunner nur bleibt? Jede Minute Verzögerung ist gefährlich!“ rief er in höchster Aufregung einem der Offiziere zu, die ihm hastig entgegenkamen, denn die Kunde von dem Attentat war bereits ruchbar geworden.

„Erlauben Sie, mein Herr, darf ich vielleicht meine Dienste anbieten, ich bin Arzt,“ sagte Bernhard jetzt, an den Adjutanten herantretend. Dieser maß den Sprecher mit